

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 11

Artikel: Mehr und bessere Kulturveranstaltungen!
Autor: Kunz, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr und bessere Kulturveranstaltungen!

Von *Otto Kunz*, Arbon.

Die verkannte Rolle des Gefühlslebens.

Große politische und kulturelle Bewegungen sind von starken Gefühlswallungen der Masse begleitet; ja, sie werden recht eigentlich von tiefen Gemütsemotionen *getragen*. In den hinter uns liegenden Jahrzehnten rationalistischer Einstellung des kulturellen Lebens und besonders der sozialistischen Arbeiterbewegung wurde zweifellos die Rolle des Gefühlslebens in der Bildung von Weltanschauungen und im Kampfe der Partei- und Kulturrichtungen unsererseits *unterschätzt*. Weisen Geistesheroen großen Umwälzungen die Wege, so sind die *gefühlbetonten Massen* die Träger der Idee. Durch die Masse kommt die Gefühlswelt zu ihrer mitbestimmenden Geltung in der Kulturgestaltung. Die Arbeiter ganz besonders sind gefühlbetonter, als wir glauben. Wie oft schon haben wir Gewerkschaftsfunktionäre, Parteileiter, Redaktoren mit Aufwand aller Vernunftsargumente umsonst gegen Gefühlskomplexe der Masse anzukämpfen gesucht. Und wie oft zum Glück die Gegner vor der Kraft der proletarischen Gefühlswelt kapitulieren müssen!

Wirtschaftliche Nöte und Kämpfe schaffen bei der Masse viel rascher und bestimmter schwer zu definierende Gefühlskomplexe, als sie klare *Erkenntnisse* bringen. Das vergessen wir immer wieder, bis wir wieder einmal aufs neue vor einer gewaltigen Eruption der Massengefühle, vielleicht auch der Masseninstinkte stehen und der *Gescheite* sich an den Kopf greift: Wie war das möglich? Wo blieb da das Denken? — Nicht bloß der Faschismus, nein, auch die Arbeiterbewegung läßt sich als Massenbewegung in vielen ihrer Aeüßerungen und in manchen ihrer Formen nur unter Berücksichtigung des Gefühlsmäßigen erklären. Der Kommunismus wiederum. Wir haben heute noch ganze Schichten unorganisierter Arbeiter und besonders Arbeiterinnen, an die man mit der «Aufklärung» gar nicht herankommt. Denn: *Primär* müßte man sie beim Gefühlsleben erfassen und da erreichen wir sie nicht, ja *stoßen sie ab*. Ein ehemaliger Textilarbeitersekretär wird das nie vergessen können. Wir taten nicht gut, vor lauter Appell ans Materielle, vor lauter verstandesmäßigem Gewerkschafts- und Wahlparteibetrieb die *Gefühlkultur* zu vernachlässigen.

Ein Blick in die Agitations- und «Betriebs»-Methoden der Klerikalen, der Kommunisten und anderer Sekten zeigt uns so-

fort deren Ueberlegenheit in der Erfassung des psychologischen Moments. Das haben mir am Oensinger Jugendtag viele Jugendliche geklagt, die unsere Jugend- und schließlich die ganze Parteibewegung durch die kulturelle Betriebsamkeit der andern, namentlich der kommunistischen Jugendorganisation, bedrängt sehen. Den naiven Menschen muß man nicht mit Belehrung zu erfassen suchen, sondern mit dem «Tun». «Alle Tat kommt vom Tun», sagte Pestalozzi, und da fehlt unserer Bewegung sozialistisches *Erleben*. Um den Sozialismus *innerlich* zu erleben, braucht es für den primitiven Menschen *äußeres* sozialistisches Leben, sozialistische Kulturarbeit.

Ueber die Gefühlsbildung zum Klassenbewußtsein! Das ist die Methode der österreichischen Arbeiterbewegung. Und wir Schweizer ziehen es immer noch vor, die gute Einsicht von selbst *werden* zu lassen. «Mit em Verschtand chunnt's em dänn schu!» Aber der Verstand, der stellt sich viel langsamer ein, als irgendeine gefühlsmäßige Einstellung zur Außenwelt. Und dann treten wir eine halbe Minute vor 12 mit einem Flugblatt, das meist alle Symptome der Anämie trägt, vor den jungen Bürger hin. Derweil uns ein abgefemter Gegner zuvorgekommen ist, der an Instinkte, asoziale Gefühle appelliert. Und dann sehen wir einmal mehr zu unserm Entsetzen, daß eine Masse Stimmzettelsocialisten eine stärkere Belastungsprobe nicht ertragen hat — eben weil der Verstand aussetzte und keine proletarischen Gefühlsbindungen bestanden, die dem Ansturm der andern auf die Gefühlswelt standgehalten hätten.

Eine bewußte proletarische Gefühlskultur

ist zweifellos *ein* Mittel zur Stärkung der Klassenfront, zur Erhöhung des Widerstandes gegen gegnerische Angriffe und ganz besonders zur Erhöhung des Kampfwillens. «Vergiß nicht, mein Freund: Um Großes zu erreichen, muß man begeistert sein»; diese letzten Worte Saint Simons sollten mehr beachtet werden. Was taten *wir* bisher, um den Faktor «Begeisterung», «Elan» auszuwerten? *Systematisch* auf alle Fälle nichts!

Systematisch konnte deswegen bisher in dieser Richtung nichts getan werden, weil es uns an einer entsprechenden Organisation fehlte: Die *Bildungsausschüsse* waren allzusehr aufs Gedankliche eingestellt: die *Kultur-* und *Sportvereine*, die ganz besonders dazu berufen wären, die Mittel zur Gefühlskultur herzugeben, die steckten und stecken heute noch in einem zum Teil durchaus spießbürgerlichen, z. T. neuamerikanischen Auslebebetrieb drin. Oder dann herrscht jene Vereinsmeier-Betriebsamkeit, die eine *soziale* Kultur ausschließt, weil sie alles nur um des Vereins willen tut, Statuten macht, Traktanden erledigt, dem «Vereinszweck», der Kasse und dem Lokalwirt lebt.

Voraussetzung zur Eröffnung einer sozialen Gefühlspflege an den Massen ist *enges Zusammenarbeiten der Arbeiter-Kultur- und Sportvereine* zur zeitweisen Durchführung großer zentraler und lokaler Kulturaktionen. *Zentral* hätte zum Beispiel doch unbedingt die «Saffa» mit unsern Ideen bereichert werden können und sollen; zentral müßten Kulturtage, wie Deutschland sie nun kennt, veranstaltet werden; zentral könnte zum Beispiel die Belebung der Hilfe für die Heimarbeiter oder für die Alten und Hinterbliebenen erfolgen, oder der Militarismus beengt werden durch entsprechende Aktionen. Seit der denkwürdigen Heimarbeitsausstellung im Hirschengrabenschulhaus in Zürich ist derartiges im großen Stile nicht mehr unternommen worden. Zentral könnten wir auch Kundgebungen für den sozialistischen Gedanken, wie eine nächsthin in Wien durchgeführt wird (Jugendtagung), veranstalten. *Lokal* blieben der Tätigkeit der Kulturkartells, welches Sport- und Kulturvereine zu einer nach außen geschlossenen, nach innen lockeren Dachorganisation oder Arbeitsgemeinschaft vereint, die Durchführung von Ausstellungen, Demonstrationen mit *agitorischen* Zielen, von Arbeiterfesten, Erinnerungsfeiern, Kulturabenden, wie solche immer mehr die herkömmlichen Abendunterhaltungen und bloßen Vokal- und Instrumentalkonzerte ergänzen oder ersetzen. Was ich hier vorschlage, hat in Arbon seit drei Jahren immer festere und deutlichere Gestalt bekommen und wirkt sich immer mehr für den ganzen Kanton und das benachbarte St. Gallische aus. Wir haben hier den Anfang zur

Kartellarbeit der Kulturorganisationen

mit einer einzig-schönen *Pestalozzifeier* gemacht und kurz darauf unter freudiger Teilnahme aller Arbeitersportvereine unter der Leitung des Bildungsausschusses ohne Geld, ohne Statuten, ohne lange Sitzungen, aber gleich mit einer prächtigen Aufführung aller Sportvereine das Arbeitersportkartell gegründet, das inzwischen immer mehr und immer deutlicher mit dem Bildungsausschuß zusammen ein *Kulturkartell* geworden ist. Ohne Abstimmung oder Taufe. Andernorts werden Gewerkschaftskartell Stab Moses und Taufpate sein müssen, weil es ohne das nicht geht, wenn die Präsidien des Arbeitersportkartells und des Bildungsausschusses nicht in derselben Hand vereinigt liegen (was sehr vorteilhaft wäre). Aber der Geist ist hier das Primäre, und da es an der Materie nicht fehlt, die Sportvereine da sind, ihr guter Wille zu Kulturarbeit leicht zur Tat gesteigert ist und die erlebens- und schönheitshungrige Masse auch sich einstellen wird, braucht es nur an jedem größeren Arbeiterort einen Mann im Bildungsausschuß, der Ideen über Kulturarbeit, Gemeinschaftskultur zu bestimmten Vorschlägen über die Durchführung von Kulturveranstaltungen dieser oder jener Art aus-

bauen kann. Und das ist nicht das schwerste*. Künstlerisch schöpferische Kräfte haben wir unter den Arbeitern in reichem Maße, und wenn sie noch in bürgerlichen Kulturvereinen tätig sind, so haben sie doch meist auch soviel Ehrgeiz, da zu glänzen oder da sich ehrlich und bescheiden kulturell schöpferisch zu betätigen, wo man ihnen gerade soviel *Anerkennung* zollt: bei den Arbeitern selbst. Und die Anerkennung ist das belebende Element für alle schöpferischen Kräfte. Fangen wir darum mit dieser Erkenntnis gleich bei den Objekten der Kulturveranstaltungen an.

Jubiläen, Dankesfeste,

sollen die wirklich und allein nur ihre Berechtigung haben, wenn sie *bürgerlich-religiösen* Charakter haben? Undank sei der Welt Lohn, und der der Arbeiterwelt ganz besonders! Freilich: Etwas Dank bekommt mancher Proletarier erst mit ins Grab. Zu Lebzeiten mal schon ein bißchen *Anerkennung* — und mancher müd gewordene Streiter würde sich stolz aufrufen und wieder an die Spitze treten. Hier an der Generalversammlung eine bescheidene Veteranenehrung mit etwas roten Blumen, etwas grünen Ranken, einem schönen Buch mit einer Wid-

* Den Pläneschmieden (es können Intellektuelle sein oder Handarbeiter, denn auch unter den einfachen Bützern findet man Kunstsinnige) möchte ich noch einige Anregungen geben:

Der «Oberturner», den der Deutsche Arbeitersportverband herausgibt, der ausgezeichnet redigierte «Kulturwille» (Leipziger Buchdruckerei A.-G., Leipzig C 1), die Schrift der Wiener Sozialdemokratischen Kunststelle «Kunst und Volk» (Wien, Sonnenhofgasse 6) enthalten viele und brauchbare Anregungen für alle Bildungsausschüsse und Sportkartelle. Und wer eine besondere schöpferische Ader oder etwas Kombinationstalent hat, der kann aus der illustrierten Beilage der deutschen Parteiblätter «Zeit und Volk», aus den vielen illustrierten Zeitschriften unseres Landes und den zahlreichen, besonders der Frauenschönheit, der Nacktkultur, der Hebung der Kunstphotographie bestimmten Zeitschriften eine Unmenge Anregungen zu bildlichen Darstellungen, Symbolen usw. schöpfen. (Man lege sich das bekannte ordnende, hilfreiche Mäppchen an mit den gesammelten Bildchen und Texten!) «Schweizer Theater» (Sekretariat: Stadttheater Luzern) zeigt immer sehr interessante Inszenierungen. Es findet sich sicher auch an anderen Orten wie in Arbon ein oder eine Anzahl Arbeiter, die sich als Bühnen-, Standarten- und Plakatmaler eignen. So haben wir ganz aus eigenem «Die Maschinenstürmer» inszeniert, wie wir das grandiose Drama auch mit eigenen Kräften (Pfarrer, Nationalrat, Oberrichter, Redaktor voran!) aufführten. — Und dann noch eines: Laßt gute Aufführungen filmen! Das Ciné-Journal nimmt gerne originelle Sachen. Zum mindesten: Photographiert eure Bühnenbilder und andere Originalitäten und gebt damit anderen willkommene Unterlagen. Das haben wir leider bis jetzt immer wieder vergessen. Ich nehme an, der «Aufstieg» werde Reproduktionen guter Aufnahmen von guten Kulturveranstaltungen Interesse entgegenbringen.

mung, ein paar Kampflieder gesungen (einstimmige klingen am natürlichsten, sichersten und herzlichsten), ein sinniges Gedicht, von einem Mädchen oder einer Frau gesprochen, von Jugendlichen ein einfacher Sprechchor vorgetragen (manche Gedichte Barthels, Tollers eignen sich vorzüglich hierzu), ein herzliches Wort der Anerkennung und des Dankes dazu, und schon ist vielleicht eine Kluft zwischen alt und jung überbrückt oder einer Krise vorgebeugt. Unsere großen Toten, unsere wirklichen Taten, unsere großen Tage, wie wenig gedenken wir ihrer. Aber an Onkels Namenstag denken wir bestimmt.

Gestattet, liebe Leser, daß ich nun da und dort

von Arbons Beispielen und seinen Plänen

rede, um euch anzuregen, wo es noch nötig ist. «Unsere großen Toten.» Da wurde vor zweiundeinhalb Jahren der Gedenktag Pestalozzis bei uns zu einer Feier, die in einem Nest von 10,000 Einwohnern doch immerhin an zwei Aufführungen 2200 Menschen begeisterte. Wir feierten zunächst den *Sozialisten* Pestalozzi mit plastischen Bühnenbildern über einen Ausspruch seines Meisters Rousseau, mit Bühnenszenen und «lebenden Bildern» aus seiner Stanser Zeit, wir spielten mit den Kindern ein herziges Pestalozzistück und brachten Pestalozzi mit Orchester, Kinder- und Gemischtchorgesang vor seinem auf der Bühne reproduzierten Grabe eine ergreifende Ovation. Sein auf die Bühne gebrachter erster Konflikt mit der Zürcher Polizei, seine Intervention als schwacher Knabe für einen verschupften Jungen machte Pestalozzi sofort (gefühlsmäßig) zu einem der Unsern. Und da legten wir seinem Geiste nicht willkürlich die Symbolik jenes ewig schönen Uthmann-Liedes unter «Im Morgenrot»: Von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurde nicht bloß gesungen, denn zur Begleitung eines ad hoc aus Arbeitern gebildeten Orchesters und zu den Worten des begeisternden Arbeitermännerchors erschienen auf der Bühne die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit in einfachen griechischen Kostümen, wie solche immer wieder zu derartigen symbolischen Figuren passen. Und auch der Baal war da, aus Holz bloß und gemalt, aber es erzielte doch eine starke Wirkung, als die vorerst noch gedemütigten Gestalten der Arbeitssklaven im Takte des Liedes sich emporreckten, auf den Geldgott los- und ihn niederstürzten und mit hochgerekten Armen und Körpern diese halbnackten Gestalten in schwarzen Turnhöschen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kündeten.

Damit hatten wir nun ein einfaches, aber ausgezeichnetes Mittel gefunden, zu den Menschen eindringlicher zu sprechen: Wort, Bewegung, Bild, Musik und Gesang im gleichen Moment oder abwechslungsweise angewandt. Das alte Beresinalied, und ein Lied von Huch, «Sonne, liebe Sonne, schein' auch mir

einmal», haben wir, von einer unserer Sängerinnen gesungen, von geschmeidigen, mitfühlenden Turnerinnen rhythmisch begleitet, einfache Klavier-, Violin- oder Harmoniummusik dazu, mit immer neuem Erfolg für die Bühne gestaltet. Ein etwas schwereres «Lied der Arbeit», dann «Tord Foleson», das gewaltige Lied vom Kampfe der alten gegen die neue Zeit, haben wir mit eigener Orchestermusik auf die Bühne gebracht und mit jener ergreifenden Szene, da Tord Foleson fällt, aber das rote Banner stehen bleibt, bei den Delegierten des kantonalen Parteitages einen gewaltigen Eindruck gemacht.

Kleinbühnenkunst.

So lassen sich zahlreiche einfache oder ganz schwere Lieder, wie das wunderbare «Sonntagsseele», in überaus wirkungsvolle Bühnengestalt bringen, und damit läßt sich zunächst Interesse wecken für eine neue, eindrucksvollere Ideengestaltung, als wie bloßes Reden oder Singen oder Turnen sie darstellen. Wenn ich an die Mittel zum Beispiel denke, die Bühnenkleinkunst vom Charakter des so illustrierten Liedes von Richard Dehmel «Der Arbeitsmann» benötigt: eine gute Stimme, einen kleinen Chor, ein Harmonium, ein schwarzes Kleid, etwas Spiritus und Salz für das gespensterhaft flammende Licht auf zwei Pilastern, ein rotes Tuch im Hintergrund und davor diese blasse, klagende Gestalt — und den großen Eindruck dieser einfachen Kunst sehe, dann frage ich mich immer wieder: Warum überlassen wir die Bühnenkleinkunst einschließlich des Marionettentheaters dem Tingeltangel? Der reiche Schatz von guten proletarischen Gedichten und Liedern (nicht zuletzt einige von Béla Reiniz) geben noch Anregungen zu zahllosen prächtigen Lösungen. Und der einfachste Verein auf der einfachsten Bühne mit den elementarsten Kunstkräften kann diese Möglichkeiten tendenzhaltiger «plastischer Bilder», «dramatisierter Lieder» und anderer Kleinbühnenkunst auswerten.

Tendenz?

Jawohl, Tendenz! Sie *kann* Kunst sein und wirkt unter Gleichgesinnten immer wieder so stark wie die beste Kunst, selbst wenn die Ausdrucksmittel bescheidene sind. Vorausgesetzt nur, daß begeisterte Seelen mitschwingen. Da habe ich kürzlich gehört, daß ein namhafter Arbeitermännerchor einem ausgezeichneten Arbeiterturnverein für eine gemeinsame Veranstaltung die Aufnahme einer Tendenznummer verboten habe. Ein wirkliches Verbrechen am Geist! Kein einziger Arbeiter-sport- oder Kulturverein, der mehr die klare, nette Tendenz aus seinen Programmen für Abendunterhaltungen, Gartenfeste, größere Tagungen missen möchte! Gerade die Tendenz ist unser großes Kulturplus. Mögen die andern, die bürgerlichen

Vereine, noch so große Kosten aufwenden, noch so gute Sänger und Turner und Spieler haben — sie können dem Ding keinen Namen und keinen Inhalt geben, weil sie nicht wissen, was es sein soll, und weil sie doch ehrlicherwise nicht mehr für ranzige Ideale Tränen rühren wollen. Sie können sich darum an nichts mehr ehrlich begeistern. Satt sein, besitzen, ist eben kein Ideal, macht gemütsfaul. Zahllos aber sind die Möglichkeiten, Kunst und *proletarische Tendenz* miteinander zu verbinden, und immer wird der Moment an einer solchen Veranstaltung der ergreifendste sein, da irgendeine sozialistische Forderung, irgendein lebendiges Menschheitsideal zu symbolischer Gestaltung kommt.

Symbole

reißen die Menge unwiderstehlich mit, Symbole halten sie in Zeiten äußerer Not beisammen, Symbole lassen sie Schmerz und Enttäuschung überwinden. Symbolen liegt eine ungeheure Kraft inne. Symbole sind der Ausdruck einer nach Begriffen ringenden unbestimmten Gefühlswelt; Symbole heißen aber auch wieder: eine lange Kette von Brüchen, die unzählige Erfolge und Mißerfolge, Hoffnungen und Schmerzen darstellen, auf den einfachsten Nenner gebracht: die rote Fahne zum Beispiel. Was kann sie dem denkenden, was dem fühlenden Menschen nicht alles sagen!

Das rote Banner

sei in der «Roten Revue» wieder einmal zu Ehren gezogen. Unendlich vielgestaltig ist seine Verwendungsmöglichkeit und immer wieder seine Wirkung gewaltig. Hoffentlich ersetzt die einfache rote Fahne bald in allen Arbeiterorganisationen jenen bunten Seidenkitsch aus den Klosterstickereien. Die Jugend ging voran: eine starke Fahnenstange und daran ein Stück warmroten Tuches, ein Flammenzeichen oder in Weiß in einer Ecke eine kurze Bezeichnung darauf, das genügt. Eine Gruppe mächtiger, leichter Sturmflaggen einem Umzug vorangetragen, ein langes Stück roten Stoffes an einer kurzen Stange dem Zuge vorangeschwungen, das wirkt viel mehr als dieser halb zünftlerische, halb studentisch-militärische Aufzug der gestickten Flaggen mit Federbusch und Ehrenwache. Wozu Ehrenwache? Leichenzugsmentalität! Und ein wenig die Mentalität der herkömmlichen, verkalkten Maifeierumzüge. Mit dem Erfolge, daß statt wie vor 4 Jahren nur 300 Menschen der trauernden roten Fahne folgten, dann mit einem Male 1150, heuer sogar 1500 demonstrierten, haben wir in Arbon auch

die Maidemonstration reorganisiert.

Man war im Metallarbeiterverband vor dem 1. Mai 1927 daran, diese «Leichenfeier» abzuschaffen, da man fand, es gebe denn

doch noch eindrucksvollere Leichenbegängnisse, als so einen Maidemonstrationszug. Da haben wir dem Umzug wieder die fehlende Symbolik zurückgegeben: 15 in gleichen Abständen getragene, straßenbreite, rote Standarten mit Inschriften in geschmackvollen, einheitlich gehaltenen weißen Lettern. Tagesforderungen und Endzielforderungen. Die *Gleichmäßigkeit* der Anordnung, der Größe, der Schrift, der Grundfarbe, dieser Zug in Rot, der hat zunächst sensationell gewirkt. Gleichermäßen auf das Bürgertum wie auf die Arbeitermassen. Und dann hat er einfach überwältigt: dieses helleuchtende, lebendige Rot inmitten des Maiengrüns unter blauem Himmel. Das war symptomatisch für das werdende *rote Arbon*. Siegerwillen, Zukunftshoffnung und Hingebung lag darin. Die Arboner Tagung der Bodenseeinternationale, das Arbeiterturnfest, den folgenden ersten Maien in dieses *Rot* getaucht: das waren Symptome, waren Voraussetzung, waren einige der siegreichen Kampfmittel des rot werdenden Arbon.

Bildliche Darstellungen

haben uns über die leidige Tatsache hinweggeholfen, daß auch in einer Arbeiterstadt eine Menge Menschen nicht weiß, wofür wir am 1. Mai demonstrieren. Dieses mangelnde Interesse auf der andern Seite haben wir selbst verschuldet. Im Zeitalter des Kinos, des Anschauungsunterrichtes in der Schule, der illustrierten Zeitschriften und Reklame dürfen *wir* auf das Mittel der bildlichen Darstellung nicht verzichten, um so mehr, als wir uns ja doch vielfach an recht primitive Menschen wenden. Denken wir nur an die landwirtschaftlichen Gegenden und den Bergtälern abgestoßenen Neuproletarier. «Wofür demonstriert ihr?» Vor zwei Jahren sagten wir: Seht, für den Achtstundentag und gegen die Ueberzeitschufferei. Dementsprechend staffierten die Metallarbeiter einen großen Lastwagen also aus: An einem Amboß standen vier kräftige Gestalten im Lederschurz und schmiedeten die «goldene Acht». Auf roten Tüchern, die den Wagen einschlossen, stand das, was das lebende Bild noch nicht sagte: «Lehnt euch gegen die Ueberzeitschinderei auf! Wir fordern die Ratifikation des Washingtoner Abkommens.» So illustrierten die größten Organisationen acht tragende Ideen der Arbeiterbewegung. Zum Beispiel «Nie wieder Krieg!» «Durch Sport zur Freiheit!» «Der Konsumverein ist euer!» «Der Jugend die Zukunft» usw. Da hatte nun jede Organisation ihren «Kirchturm» zu bauen und zu halten, und so kam es dann, daß aus 300 mit einem Schlag 1150 wurden, und die Spalier Stehenden wußten, was wir wollen, und das Bürgertum auch, das darum mit großen Augen zwischen den Brettlein der Jalousien durchguckte. — Und als wir letzten Herbst es ganz bestimmt voraussagten: Wir wollen einen zweiten Nationalratssitz!, da demon-

strierten wir in einem Meer von roten Standarten und auf einem rot eingefassten Platz im Demokratennestlein Weinfeldern und sagten es aller Welt ganz offen und auf die elementarste Art, was wir wollen. In zahlreichen Inschriften auf Rot und vielen mächtigen (immer in Format und Ausführung einheitlich gehalten) Plakatzeichnungen brachten wir dem erstaunten Weinfeldern unsere Tagesforderungen vors Auge. Daß die Sache auch zum Herzen ging und daß daraus *ein Wille* wurde, bewies unser glänzender Wahlsieg. — Die Aufmachung einer Forderung, einer Idee, sollte sie so nebensächlich sein?

Vom inneren Gehalt der Kulturveranstaltungen.

Wir Schweizer sind reichlich trockene Menschen; aber es wäre doch falsch, zu behaupten, wir wären gar nicht begeisterungsfähig. Es kommt auf die Echtheit der Idee und der Mittel, sie zu vermitteln, an. Der innere Gehalt, die Beseeltheit und Echtheit der Gesinnung fehlt vor allem den bürgerlichen Festveranstaltungen, Weihen, Feiern usw. Es fehlt ihnen und auch ihren Unterhaltungen und Konzerten die *grundlegende* Idee und die *Geschlossenheit* der Idee. Man wird von einem Gefühl ins andere hineingerissen und umhergeschüttelt, wie in einem Schiffelein im Sturm. Vergeblich sucht man nach dem tiefern Sinn des Dings und ist enttäuscht, nur Worte, gegenwartsfremdes Phrasengeklingel zu hören. An den blutleer gewordenen Symbolen der geschichtlichen Vergangenheit kann sich niemand mehr begeistern, und das Ideal der bürgerlichen Gegenwart: Das «Hier sitze und verdaue ich» ist wohl zuträglich, aber erhebt nicht.

Gestehen wir es uns aber ganz offen zu: *Wir selber* stecken mit unsern proletarischen Kulturveranstaltungen im allgemeinen noch so tief im Bürgerlichen drin, daß es auch da an Begeisterungsmöglichkeiten trotz einer begeisterungsfähigen Masse fehlt. Bei Demonstrationen, Festen, Feiern, Kulturabenden, Konzerten, Theateraufführungen, Abendunterhaltungen graben unsere Leute so wenig tief nach dem *Sinn*, und haben sie sich so wenig *Technik* angeeignet, geben sie so wenig auf proletarische Eigenart, daß man nur zu oft mit derselben inneren Leere, Zerrissenheit und Unzufriedenheit die proletarischen Veranstaltungen verläßt wie die bürgerlichen. Es fehlt ihnen wenn nicht an der Idee und Echtheit des Gefühls, so doch meist

die künstlerische Linie, der künstlerische Höhepunkt.

Ob nun ein bloßes Konzert, eine Abendunterhaltung, eine Demonstration oder ein Fest vorbereitet werden muß — immer sei den Organisatoren ein Genosse oder eine Genossin beigegeben, die Kunstsinn haben, künstlerische Gesetze wenigstens ahnen mögen. Immer wieder wird leider dieser künstlerische

Beirat vergessen, der dem Ganzen den Schwung, die Tiefe, die Linie, den Höhepunkt geben und prüfen soll, wie jedes einzelne Kunstmittel, das zur Verwendung kommt, im ganzen am besten zur Geltung gelangt und wie das Ganze im einzelnen am meisten gewinnt.

Da gilt es nun vor allem, Vorurteile zu beseitigen. Haben wir in unsern Reihen keine Künstler: Maler, Musiker, Rezitatoren, Literaturkundige, Tänzerinnen, Schauspieler, so spannen wir sogenannte bürgerliche an, die ja oft wirklich nicht bürgerlich, sondern nur Künstler sind. Wenn ein Künstler bei *uns* zur Geltung kommt, fühlt er sich durch unsere Bewegung angezogen; gibt ihm die Bourgeoisie Gelegenheit, sein Können zu zeigen — nun, so fehlt ihm der Faden, der ihn zu uns führte. Ich habe in Arbon mit Künstlern aus dem andern Lager die allerbesten Erfahrungen gemacht; sie haben sich bei uns sehr wohl gefühlt, wir auch bei ihnen. Und *daß* sie zu uns kamen, hat vielen am Rande der Bewegung Stehenden sehr eindrucksvoll bewiesen, daß die *sozialistische* Bewegung die Kulturbewegung der Zukunft ist. Gemütsnaturen werden auf diese Weise an unsere Bewegung angefreundet und sie kulturell an uns interessiert, sie sind bald auch unsere Wähler, und mehr noch: unsere Kampfgenossen. — Diesen Künstlern nun (denen der Sinn, die *Tendenz* der Veranstaltung *bindend* unterlegt wird) fällt die Rolle zu, die künstlerische Linie herauszuarbeiten. Dabei müssen wir darauf dringen — und darin müssen wir uns von den andern unterscheiden, daß wir den künstlerischen Höhepunkt für den Schluß der Veranstaltung verlangen. Bei bürgerlichen Festveranstaltungen und Kulturdarbietungen geht es meist gegen den Schluß einer seichten Unterhaltungsstimmung zu. Wir müssen den Mut aufbringen, die Besucher zu *entlassen*, wenn sie am höchsten ergriffen sind, ja, wenn das Problem vielleicht noch gar nicht gelöst ist und innere Weiterbeschäftigung mit ihm verlangt. Unsere Arboner Erfahrungen beweisen, daß es geht, wenn man Tanz und Allotria ausmerzt aus Veranstaltungen, die eine bestimmte Tendenz verfolgen.

Der einheitliche Gedanke,

der einer solchen Kulturveranstaltung zugrunde gelegt wird, ist es, der allein die konsequente, klare, wirksame Herausarbeitung der künstlerischen Linie ermöglicht. Also: Unsere letztjährige Generalstreikfeier zum Beispiel (wohl die einzige ihrer Art) war aufgebaut auf den Gedanken: Von der Sklaverei zur Freiheit. 14 im Verlag des Arbeiterturnvereins Arbon erschienene, zum Teil verbesserte, zum Teil noch verbesserungsfähige Bühnenbilder bildeten den Abschluß der schönen Feier. (Nebenbei bemerkt: 14 Bilder war zu viel, 9 genügten.) Oder: Unsere Unterschriftensammlung für die

Frauenpetition leiteten wir ein durch einen Kulturabend «Für die Frau» mit folgender Dreiteilung: Jugendlust und Jugendübermut (Mädchentänze, Musik), Besinnung (alte Musik von Corelli, Geh Tanz der Turnerinnen, Vortrag über das Frauenstimmrecht), Kampf und Erfüllung (Solokunsttanz und Gruppentanz «Arbeitsrhythmen»), und anschließend daran Frauensprechchor mit Orchestermusik: Aufruf an die Frauen. Nebenbei gesagt, ein voller Erfolg in mehrfacher Hinsicht: Arbon hat trotz des faden Streiks der bürgerlichen Frauenvereine fast die Hälfte der thurgauischen Unterschriften aufgebracht; zahlreiche bürgerliche Frauen und Männer hörten einmal eine Sozialistin über die Frauenfrage gut reden; unsere Arbeiterturnerinnen haben sich ein großes Renommee geschaffen; der bisher uns gegenüber feindlich eingestellte Orchesterverein, der noch bei der Pestalozzifeier als «sozialistischer Sache» mitzumachen abgelehnt hatte, machte unter Tragung des Risikos und gerne mit; aus dem Umstand, daß eine bürgerliche Fabrikantentochter als Kunsttänzerin die Arbeiterturnerinnen leitete und als Solistin eine Direktorstochter mitmachte, «begann der geneigte Hörer allgemach etwas zu merken». Nämlich das: Bei den Roten ist Kulturwille. 800 Menschen an einem sozialistischen Frauentag, das war nebenbei auch ein Erfolg, und sicher ein seltener. So manches also war auf diesem *Umweg* erreicht worden! Und zum künstlerischen Erfolge hatten die *Tendenz*, offene Tendenz, und die künstlerische Linie innerhalb der Verfolgung dieser Absicht: Frauen, heraus zur Tat! beigetragen. Künstlerische Veranstaltungen unserer Tendenz haben denjenigen *agitatorischen* Erfolg, der aller Hausagitation, aller Zeitungsschreiberei, allen Flugblättern, allen Büchern, allen Vorträgen und Lohnbewegungen versagt bleibt, weil sie die Menschen von einer ändern und nicht der schlechtesten Seite anpacken und auch *gewinnen*. Persönliche Zeugnisse bestärken mich in dieser Zuversicht, mit derartigen Mitteln da und dort die Bewegung über den toten Punkt hinwegbringen zu können, wo selbst ein Harakiri umsonst wäre. Begeisterte Zustimmungen zu meinen Vorschlägen und unsern Aufführungen bekräftigen dies. Und vielleicht nicht zuletzt die rote Mehrheit Arbons, die wir nach vorausgegangener Kulturarbeit des Bildungsausschusses und Sportkartells, lies Kulturkartell, leisteten. Wenn nun gar noch viel direktere Mittel der Beeinflussung, wie der

Sprechchor

eines ist, kommen, dann wird niemand mehr behaupten wollen, es fehle an Mitteln, die Kulturarbeit *sozial* zu gestalten. Im deutschen Arbeiterjugend-Verlag (Berlin SW, Belle-Allianceplatz) sind so viele schöne, für verschiedene Bestimmungen ver-

faßte Sprechchöre erschienen, und dazu hat nun noch der schweizerische Arbeiterturnverband von den Genossen Schybli und Dr. Fankhauser zwei Sprechchöre: «Das Volk erwacht» und «Schwarz und Rot» (Verlag des SATUS, Bern) verfassen lassen, daß es bei gutem Willen überall möglich sein sollte, mit Hilfe der Jugendlichen, und wie wir es in Arbon und Steinach tun, mit Hilfe der Arbeitermännerchöre und des Arbeiterfrauenchors, sowie der jungen Turner Sprechchöre von gewaltiger Wirkung aufzuführen. Durch Ernst Tollers «Der Tag des Proletariates» haben wir am 1. Mai mit sechs Chören, einem kleinen Orchester und der Stadtmusik eine Wirkung erzielt, die durchwegs als einzig dastehend bezeichnet wurde. Und die Probezeit: Drei Wochen! Das Geheimnis: Arbeitsteilung. Keinem mitwirkenden Verein zuviel aufladen!

Rechtzeitige Vorbereitung

ist allerdings *unerläßliche Voraussetzung*. Nicht umsonst legten wir Arboner uns jetzt schon für die nächste März- oder dann Maiabendfeier fest, indem wir den Sportvereinen mitteilten, daß wir dann eine große Totenfeier zu Ehren der Opfer der Internationale in der Kirche abhalten werden mit dem «Roten Requiem» von Ernst Toller und Musik eines Wiener Komponisten. Im Sommer schon sollen die Arbeitersportvereine wissen, was ihrer an Mitarbeit bei Gemeinschaftswerken harret. Dann werden sie nicht unwillig und machen mit größtem Stolz mit. Ein großer Kartellerfolg erst und es gibt nur *eine* Beleidigung für einen Verein: ihn nicht mitmachen zu lassen bei einer nennenswerten Kulturveranstaltung. — Gegenwärtig haben wir zwei große Aufgaben vor uns: ein großes Konzert des Frauenchors mit dem Motto «Werden, Sein, Vergehen» nach dem Vorwurf der drei Bilder Segantinis. Kammerorchester, die neue «Schulmusik» mit den eigenartigen Kanons, Lichtbild, Bühnenbild und Hofmannsthals «Der Tod als Geiger» geben uns die Mittel zu diesem eigenartigen Abend. Den Turnerinnen und Turnern aber lege ich das große Projekt vor, den *Sprech- und Bewegungschor* unter fachlicher Leitung durch eine Tournee in der Schweiz heimisch zu machen. Warum sage ich das? Um zu beweisen, daß man auch Pläne machen muß. Rechtzeitig. Und je nach Können und Mitteln.

*

Daß wir dabei nicht einseitig werden, uns nicht in Spielereien, in Phantastereien und Gefühlsduselei verlieren, beweisen unsere in jeder Situation mit Verve und Erfolg geführten Wahl- und Abstimmungskämpfe, beweist der Ausbau der Partei und der Gewerkschaften und das einzigartige, schöne Gemeinschaftswerk der Arbeiter mit der schwierigen Hand: die

Gemeinschaftsarbeit der organisierten Arbeiter für den Bau eines großen Strandbades, die «Gastra». Vorher war durch unsere Kulturveranstaltungen der Grund zu solcher Gemeinschaftsarbeit gelegt, *Gemeinschaftsgefühl* gepflanzt worden. Vom Massengefühl zur Massentat! Vom sozialistischen Gefühl zur sozialistischen Tat!

„Der Kuckuck“

ist die große illustrierte, in Kupfertiefdruck hergestellte sozialistische Wochenschrift.

„Der Kuckuck“

ist die große Wochenschrift des denkenden Arbeiters, der die Welt in ihrer unmittelbaren Anschaulichkeit begreifen will.

„Der Kuckuck“

ist die große illustrierte Wochenschrift der arbeitenden Frau, die hier Anregung für Kinderpflege, Haushalt, Mode in Fülle finden wird.

„Der Kuckuck“

ist die große illustrierte Wochenschrift der Sportler und Freunde der Körperkultur.

„Der Kuckuck“

erscheint an jedem Samstag und ist überall zu haben oder direkt bei der Verwaltung, Wien V., Rechte Wienzeile 95, zu bestellen.
